

„Geschichte der Schule“ - Auszug aus der Schulchronik 1994 (25 Jahre GMB)

Über die Entwicklung des Selbstverständnisses unserer Schule

Nach dem neuen Schulgesetz ist jede Schule aufgefordert, ein eigenes "Profil" zu entwickeln. Dieses in Hessen neuerdings modische Wort ist mit fortschreitender Abnutzung immer unschärfer geworden. Wir sollten versuchen, wenigstens für uns etwas mehr Klarheit zu gewinnen, gehen wir also zu den Quellen.

In der Grundbedeutung meint "Profil" etwas rein äußerlich Sichtbares, nämlich eine Seitenansicht oder einen Umriss. Im übertragenen Sinne bedeutet der Begriff dann unter anderem auch eine besonders ausgeprägte Eigenart, bezeichnet also auch etwas Inneres, nämlich den Charakter. Betrachtet man den gegenwärtigen zeitgeschichtlichen Kontext, so ist deutlich, dass "Profilbildung" im Zusammenhang mit dem Wettbewerb der Schulen untereinander zu sehen ist. Wettbewerb kann zur Qualitätsverbesserung führen, er kann sich aber auch in einer reklamehaften äußerlichen Selbstdarstellung erschöpfen. Beide Möglichkeiten sind in dem Begriff "Schulprofil" angelegt. Da wir als Schule in dieser Zeit und auf Dauer gut arbeiten wollen, müssen wir Inneres und Äußeres vermitteln. Das heißt, wir sollten uns wieder einmal bzw. immer wieder fragen, wo die Schwerpunkte unserer Arbeit liegen, bzw. liegen können und dies auch nach außen sichtbar machen.

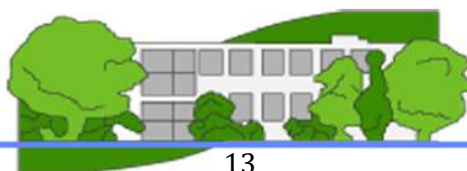
Ich behaupte:

1. Schulprozess kann sich nur in einem Diskussionsprozess entwickeln.

2. Wie andere uns sehen, hängt auch von unserem Selbstverständnis ab. [...] Als Beitrag zu dem benannten Diskussionsprozess möchte ich einen knappen Abriss über die Entwicklung des Selbstverständnisses unserer Schule versuchen. Ich habe mich bei langjährigen Personalratsmitgliedern umgehört und dabei das folgende Bild gewonnen:

Das Selbstverständnis unserer Schule hat sich demnach in drei Phasen herausgebildet.

Die **Erste Phase**, die bis gegen Ende der siebziger Jahre andauerte, kann man, dies entspricht auch dem damaligen Zeitgeist, als *wilde Jahre* bezeichnen. Es gab eine Gruppe eher links stehender Kollegen, die im politischen Gegensatz zu einem mehr konservativ denkenden Kreis standen. Einige trafen sich einmal im Monat im privaten Ambiente zu einer Art Gesprächs- und Diskussionsrunde. In der jungen Schule wollte sich offensichtlich jede Gruppe mit ihrem Selbstverständnis durchsetzen. Die Auseinandersetzung endete nicht in einem Kompromiss, sondern mit dem allmählichen Ausscheiden einiger Kollegen durch Versetzung bzw. Übernahme von Funktionsstellen an anderen Schulen. Das konservative Element hat sich also in der Auseinandersetzung bei uns als beständiger erwiesen. Dies entsprach auch eher der humanistischen Grundposition des Schulleiters Erich Goerlitz, der nichts Neues ungeprüft übernahm und sich erklärtermaßen weigerte,

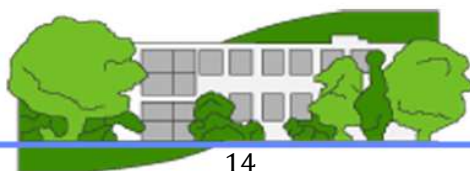


sich ständig neu anzupassen. Noch 1984 konnte die Schulsprecherin Ulrike Sprenger in ihrer Rede zum 15-jährigen Schuljubiläum von "der dieser Schule eigenen Behutsamkeit ungeprüfter Veränderungen gegenüber" sprechen.

Die **Zweite Phase** begann Anfang der achtziger Jahre. Ich möchte sie die *existentielle Phase* nennen. Sie ist durch eine Besinnung auf die eigenen Kräfte gekennzeichnet. Es wurde eine Reihe neuer Kollegen einversetzt, die mit viel Eigeninitiative begannen, mit den anderen Kollegen die Schule innerlich noch lebendiger und vielseitiger zu gestalten. Die Initiativen dieser und anderer Kollegen sind auch als Reaktion auf eine existentielle Bedrohung der Schule zu verstehen. 1983 begannen - als Folge geburtenschwacher Jahrgänge - die Schülerzahlen zu sinken. Dieser Rückgang wurde verstärkt durch die in der Presse immer wieder auftauchenden Schließungsgerüchte, die ausbleibende Sanierung sowie die nach Erkrankung und Pensionierung von Herrn Goerlitz lange nicht besetzte Schulleiterstelle. Dazu kam der Verlust der Klassen 5 durch die Einführung der obligatorischen Förderstufe. "Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch", um mit Hölderlin zu sprechen und als Gegenprogramm zu der äußeren Bedrohung gab es neben den immer schon reichhaltigen musikalischen Darbietungen spektakuläre Theateraufführungen, Dichterlesungen und Kunstprojekte. Man pflegte Studienfahrten, Skifreizeiten sowie Schüleraustauschfahrten nach Frankreich und England. Am Ende dieser Phase wurden auch die Kontakte nach St. Petersburg angebahnt. Es entstanden Betriebspraktikum und Projektwoche. Der Informatikraum wurde eingerichtet.

Auch in der Zeit der äußeren Not feierte die Schulgemeinde ihre jährlichen Schulfeste. Das Kollegium hat in dieser Zeit also viele Dinge selbst in die Hand genommen, einzelne Kollegen haben - unterstützt von einer kooperativen Elternschaft und SV - vieles bewegt, so dass sich ein reiches pädagogisches Leben entfaltete. Dementsprechend hat die Lehrerschaft, auch repräsentiert durch den jeweiligen Personalrat, ein großes Selbstbewusstsein entwickelt.

Die **Dritte Phase** wurde durch die Arbeit Ulrich Kirchens vorbereitet, vor allem in der Funktion als gewählter Stellvertretender Schulleiter nach dem Weggang von Herrn Goerlitz und dann durch den neuen Schulleiter, Hartmut Rienecker, ab Schuljahr 1988/89 zur Entfaltung gebracht. Ich möchte diese Zeit die "*Phase der Außenwirkung*" nennen. Angesichts der sinkenden Schülerzahlen war es notwendig, die Leistungen des Kollegiums auch nach außen deutlich zu machen, um die Zahl der Anmeldungen zu erhöhen. Dies ist durch eine intensive Kontaktaufnahme mit den Grundschulen, vor allen Dingen mit der Diesterwegschule, gelungen. Aus dieser Arbeit ergab sich ein besonderes Bemühen, um den Übergang von der Grundschule zum Gymnasium inhaltlich und psychologisch zu erleichtern. Ein Sanierungskonzept wurde erarbeitet, das dann zu einem entsprechenden Beschluss der städtischen Gremien führte. Die Sanierung des Fachklassentraktes ist mittlerweile fast abgeschlossen. Die Elternschaft gründete einen Förderverein, um die Arbeit der Schule auch materiell unterstützen zu können. Sie half mit, eine bessere Busanbindung über die neue Linie 11 zu erreichen. Die Erfolge der beschriebenen Außenarbeit



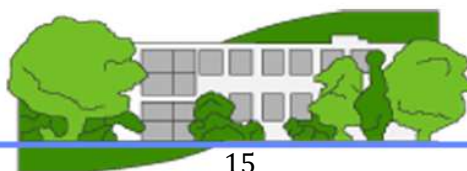
lassen sich an den Schülerzahlen ablesen. Im Schuljahr 1990/91 konnten wir fünf 5. Klassen aufnehmen. Herr Rienecker hat dem Kollegium, das sich seither im Nebeneinanderlaufen vieler Einzelaktivitäten entfaltet hatte, durch den energischen Versuch, gemeinsam in eine bestimmte Richtung zu gehen, viel zugemutet. So wurde nach seinem Weggang im Januar 1991 die ruhigere Gangart während des Interregnums unter Rainer Lorenz von dem Kollegium als wohltuend empfunden.

Seit Beginn der zweiten Phase, also dem Anfang der achtziger Jahre, zeichnet sich die Schule auch durch ein großes soziales Engagement aus. 1982 wird eine Polenhilfe organisiert, die viele Nachfolgeaktionen (Görlitz, St. Petersburg, Kroatien/Bosnien, Ocotol) findet. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Lehrerschaft während all der beschriebenen Phasen in erster Linie die ganz normale pädagogische Arbeit mit den Schülern geleistet hat. Diese stand und steht bis heute unter der Zielsetzung, eine möglichst umfassende Allgemeinbildung auf solider fachlicher Grundlage zu bewirken. Es gehört mit zu unserem gewachsenen Selbstverständnis, dass wir meinen, dies könne am besten über einen freundlichen Umgang mit den Schülern erreicht werden. Zu unserem pädagogischen Selbstverständnis gehört auch der Versuch, jeden einzelnen Schüler zu fördern, soweit dies möglich ist, dazu gehört das Bemühen, in jedem einen besonderen Menschen zu sehen und ihm immer wieder aufzuhelfen. Auch dies ist ein Ergebnis unserer Schulgeschichte.

Als die Diltheyschule als humanistischer Zweig vom Mosbacher Berg wegzog, ist im Wesentlichen die typische Elternschaft eines humanistischen Gymnasiums mitgegangen. Uns blieb eine ganz andere Elterngruppe, die häufig mit der in Biebrich ansässigen Industrie verbunden war und ist. Zu unserer Schülerschaft gehören auch die ausländischen Kinder [...], die im Übrigen bei uns schon immer unproblematisch integriert wurden. Unsere Elternschaft bringt in die Schule keine großen materiellen Reichtümer ein, aber viel persönlichen Einsatz, viele Ideen, viel Mithilfe, wo Not am Mann ist. Wie die Elternschaft zeichnet sich auch die SV durch ihre konstruktive Mitarbeit am schulischen Leben aus. Bei unseren mittlerweile in ganz Wiesbaden zu einem gewissen Ruhm gelangten Schulfesten wird der Reichtum dieses menschlichen Potentials besonders deutlich.

Wo steht die Schule heute? Ich denke, sie nimmt einen festen Platz unter den Wiesbadener Gymnasien ein. Wir sind besonders durch unseren Umgang mit den Schülern, aber auch durch unseren Leistungsanspruch, durch Berechenbarkeit, aber auch durch besondere Angebote über unser engeres Einzugsgebiet hinaus bekannt geworden. Viele Eltern suchen uns vor anderen Schule aus. Die Herkunft der Anmeldungen, deren Anzahl im Jubiläumsjahr einen Rekord darstellt, belegt dies.

Zu Beginn des Jahres 1992 hat das Stadtparlament den fünfzügigen Ausbau unserer Schule beschlossen. Im März dieses Jahres konnte der erste Spatenstich für den Neubau am kleinen Schulhof mit den neuen Räumen für Kunst, Musik, freie Lernmittel sowie für 9 Klassen- und



Kursräume feierlich begangen werden. Die Fortsetzung der Baumaßnahmen am großen Schulhof ist für 1996 zugesagt.

Die äußere Entwicklung scheint also gesichert zu sein. Aber wie sieht es im Inneren aus? Da konstatiere ich eine große Belastung des Kollegiums. Das hängt nicht nur mit der Altersstruktur zusammen, nicht nur mit den unterschiedlichen Anforderungen und den Führungsstilen der verschiedenen Schulleiter der letzten Jahre, sondern auch mit den gegenwärtigen Rahmenbedingungen für Schule allgemein. Die mit der Fünftagewoche verbundenen Vorteile müssen erkaufte werden durch geringere Stundenanteile der einzelnen Fächer bei eher steigender Stofffülle. Die Finanznot des Staates lässt nur eine knappe Lehrerversorgung zu, und Klassen mit 30 und mehr Schülern sind fast zur Normalität geworden. Erschwert wird die Lage dadurch, dass die Schule immer mehr Erziehungsaufgaben wegen schwieriger Familiensituationen übernehmen muss. Das kostet den einzelnen Lehrer Zeit und Kraft. So werden, um zum Ausgangsgedanken zurückzukehren, Forderungen nach Profilbildung häufig als lästig und im Äußerlichen verhaftet empfunden.

Etwas rein Äußerliches darf ein bestimmtes Schulprofil in der Tat nicht sein. Man kann es nicht fordern, auch nicht von einem Schulleiter, es muss - von gemeinsamen Nachdenken begleitet - wachsen, so wie unser besonderer Charakter als Schule gewachsen ist und jetzt als

Ergebnis 25-jähriger kollektiver Arbeit seine besondere Außenwirkung entfaltet.

Wir haben viel erreicht, aber wir müssen weiter darüber nachdenken, wie wir uns selbst verstehen wollen, und entsprechend handeln. Wir sollten den Schülern weiterhin durch besondere Bildungsangebote helfen. Ich denke an Ethik in der Oberstufe und an Englisch im bilingualen Zug. Aber in der gegenwärtigen Situation müssen wir auch daran denken, wie wir uns gegenseitig bei unserer immer schwieriger werdenden Arbeit unterstützen können. Ich meine, dass die Lehrerschaft vordringlich das Augenmerk auf ihre alltäglichen professionellen Probleme richten sollte. Ich wünschte, hier entstünde ein fruchtbarer Kommunikationsprozess, der im Ergebnis eine größere Entlastung für den einzelnen und damit wieder mehr Freude an der Berufsarbeit bewirkt.

Das im Austausch mit anderen immer wieder neu gewonnene Selbstverständnis des einzelnen Pädagogen ist entscheidend für das Selbstverständnis der Schule. Wie so oft in der Schulgeschichte, sollte es auch im Hinblick auf diese Aufgabe einen großen Konsens der Vernunft geben.

Brigitte Gebert

(Schulleiterin a.D. im Jahr 1994)

